

Sächsische Zeitung, 21.09.2012, Kultur, S.18

Grohmanns Netzwerk der Moderne

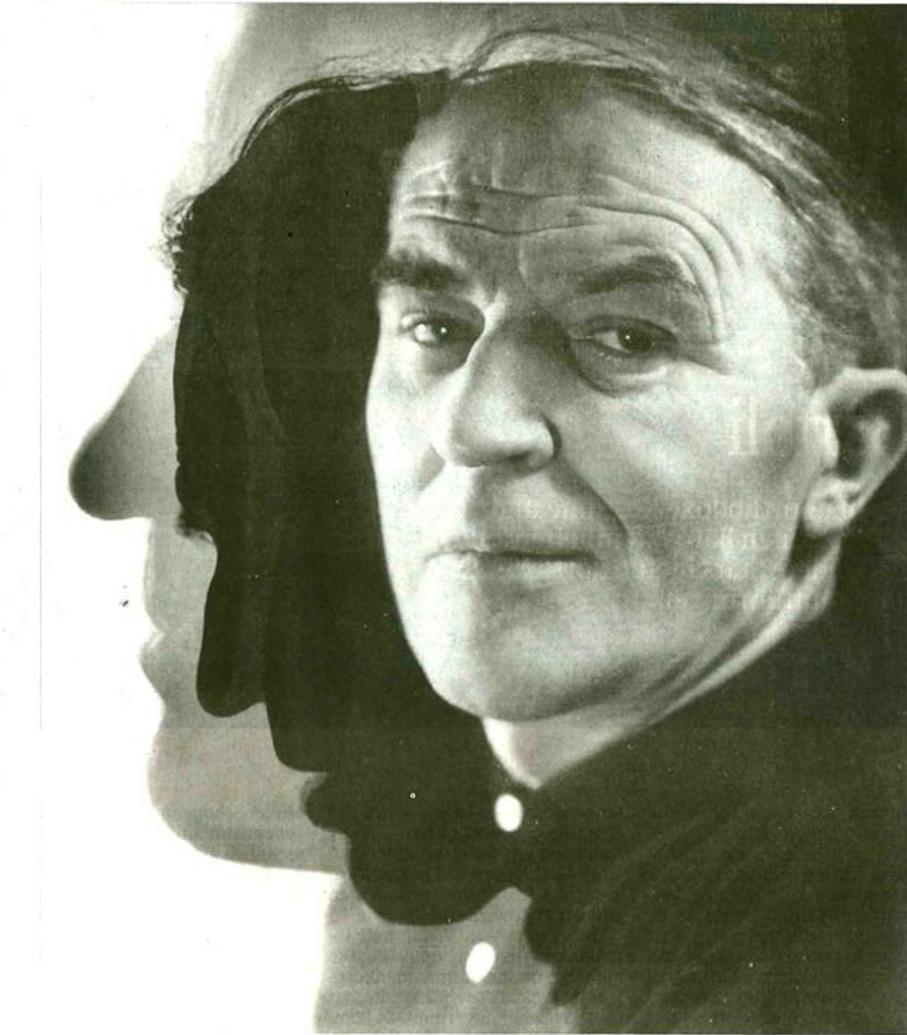
Mit einer opulenten Schau hinterfragen die Dresdner Kunstsammlungen das Wirken eines großen deutschen Kunstvermittlers.

VON JENS-UWE SOMMERSCHUH

Will wer? Will Grohmann? Nicht jeder kennt heute noch jenen Gelehrten, der von Dresden und später von Westberlin aus die Sicht auf die moderne Kunst in Deutschland maßgeblich mitbestimmt hat. Dieser Mann, 1887 in Bautzen geboren und 1918 noch Studienrat an einem Dresdner Gymnasium, brachte sich ab 1920 zunehmend in die Kunstszene ein. Nun steht er im Zentrum einer opulenten Schau der Staatlichen Kunstsammlungen, die am kommenden Mittwoch im Dresdner Lipsiusbau eröffnet wird. „Ein ungewöhnlicher Ansatz“, räumt Generaldirektor Hartwig Fischer ein: Hier verdichte sich, mit dem Blick auf eine Person, eine ganze Epoche. Die mehr als 200 Werke, von Ernst Ludwig Kirchners „Sich kämmender Akt“ von 1913 über George Braques „Früchte“ von 1925 und Paul Klees „Sonnenuntergang“ von 1930 bis zu Gerhard Richters „Portrait Arnold Bode“ von 1964, eint unter anderem der Umstand, dass Will Grohmann über sie oder ihre Schöpfer geschrieben hat und Freund, Förderer oder Bewunderer dieser Künstler war.

Vor allem ein Fest fürs Auge

Vor sieben Jahren regte die Ferdinand-Möller-Stiftung, die sich um die Aufarbeitung expressionistischer und als „entartet“ ausgegrenzter Kunst bemüht, ein Forschungsprojekt dazu an. Die Dresdner Kunsthistorikerin Konstanze Rudert, die die Leitung übernahm, ist nun auch Kuratorin der Ausstellung. Diese wird versuchen, das einzigartige Netzwerk, das Grohmann über Jahrzehnte geschaffen hatte, und seine Einflussnahme auf die Kunst des 20. Jahrhunderts mit wesentlichen Bildern sichtbar zu machen. So dürfte diese Schau vor allem ein Fest fürs Auge sein, aber dem, der an Zusammenhängen interessiert ist, auch Aufschlüsse vermitteln, wie die Kunstszene und der Kunstbetrieb funktionierten. Eine Arbeitsthese lautete „Kritik macht Kunst“, und das ist nicht aus der Luft gegriffen. Grohmanns Bücher über Kirchner und Klee, Kandinsky und Baumeister sind Standardwerke der Fachliteratur, und er beeinflusste viele Museen in ih-



Will Grohmann 1947, fotografiert von Edmund Kesting.

Foto: SKD, © VG Bild-Kunst

rer Ankaufspolitik. Am Kunstmarkt ging prominentes Kritikerlob auch nicht spurlos vorbei. Dass Grohmann 1965 als erster Rezensent von Rang über Gerhard Richter schrieb, hat dem jungen Maler aus Sachsen viele Türen geöffnet.

„Will Grohmann etablierte sich bereits früh, schon in den 1920er-Jahren, als klassischer Kunstschrift-

steller“, betont Konstanze Rudert. So etwas gebe es heute kaum noch. „Auch später war er kein Kunstkritiker im engeren Sinne, sondern eher ein Kunstvermittler. Über die Künstler, die ihn interessierten, schrieb er nicht nur, er kannte sie auch persönlich.“ Und er setzte sich, da er in vielen Jurys saß, direkt für sie ein. „Grohmann hatte einen

gewissen ästhetischen Formenkanon im Kopf, forderte aber auch: Die Bilder müssen in mir weiterarbeiten.“ Maßgebliche Prämissen für ihn waren die Freiheit der Kunst und ihre Wirkung auf ihn selbst, er sagte: „Das Werk muss mich ansprechen!“

Hatte er sich in den 1920ern für die Dresdner Sezession und dann

für die Bauhaus-Idee starkgemacht, musste er nach dem Krieg in Dresden einsehen, dass zwar 1946 eine „Allgemeine Deutsche Kunstausstellung“ mit fast 1000 Werken möglich war, die Idee eines zweiten Bauhauses an der Dresdner Hochschule für Werkkunst, deren Rektor er war, aber scheitern musste. 1948 wechselte er nach Westberlin und wurde als Professor wie als Kritiker für „Die Neue Zeitung“ und den Sender Rias Berlin einer der großen Promoter abstrakter Kunst. Figürliche Darstellungen ließ er, einem internationalen Trend folgend, kaum noch gelten, was die westdeutsche Kunstszene bis lange nach seinem Tod 1968 prägen sollte, obwohl er Ausnahmen einräumte. 1962 sagte er, das Werk von Francis Bacon sei ein Beispiel und für ihn „der einzige Beweis, dass gegenständliche Kunst noch möglich ist“. Auch sein Wohlwollen für Gerhard Richter und Georg Baselitz weist darauf hin.

So eine Machtposition ist nicht unbedenklich. „In den 1960ern gibt er zu“, erzählt Konstanze Rudert, „dass sich kaum noch überschauen lässt, was wichtig ist.“ Wenn jeder Kunstinteressierte aber wusste, dass Joan Miró, Willi Baumeister oder Ernst Wilhelm Nay zu den Großen ihrer Epoche gehören, war das auch sein Verdienst. Generaldirektor Fischer warnt freilich vor Verabsolutierung: „Wir dürfen den Einfluss einer einzelnen Person auch nicht überschätzen.“ Grohmanns Stimme war eine von mehreren, doch sein Wort hatte Gewicht. „Faszinierend“, so Fischer, „war seine Fähigkeit, künstlerische Qualität zu erkennen.“

Rückkehr der einst Verfeimten

Die Ausstellung führt Qualitäten zusammen. Die Künstlerliste vereint den schöpferischen Adel einer ganzen Ära. Zu sehen sind sogar Werke wie „Einige Kreise“ von Wassily Kandinsky oder Lyonel Feiningers „Glorreicher Sieg der Sloop Maria“, die Grohmann einst nach Dresden geholt hatte und die nach 1933 als „entartet“ aussortiert wurden. Jetzt kommen sie als Leihgaben aus dem Guggenheim Museum in New York beziehungsweise aus Saint Louis hierher. Will Grohmann wäre begeistert.